

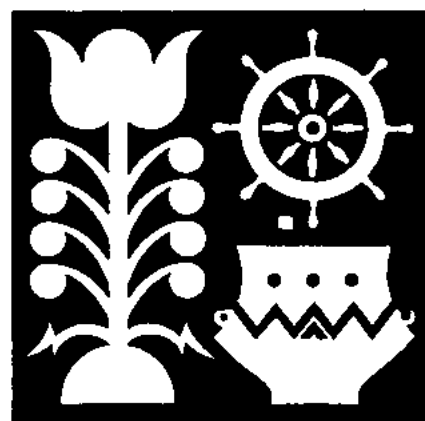
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Mai 2007
Nr. 689



In eineinhalb Stunden: Sievern in Flammen

Brandkatastrophe vor 150 Jahren – Fast hundert Gebäude vernichtet

Heiteres, trockenes Wetter lag am Freitag, dem 19. Juni 1857, über weite Teile Norddeutschlands. Wie viele Bauern, war auch Landwirt Hencken aus Sievern mit seinem Sohn ins „Wremer Moor“ gefahren (südlich von Sievern gelegen), um den gut getrockneten Torf einzufahren.

Während die beiden Landwirte dabei waren, die Soden auf den Wagen

Henkens Pferde scheuten „beim Einbiegen in die Mühlenstraße vor Rauch und Funkenflug und Bauer Hencken und sein Sohn mussten ‚Hinter den Höfen‘ herumreiten, durch den ‚Drift-hun‘, um nach Hause zu gelangen“, schreibt Heinrich Mangels.

Vater und Sohn Hencken sahen nur noch eine riesige „Feuerwalze von der Mühlenstraße bis zum Grasweg“. Vie-

ten vielmehr ansehen, wie der stärker werdende Wind das Feuer weiter anfachte und Haus für Haus in dem großen Flammenmeer krachend zusammenfiel.

Das meiste Vieh befand sich zum Glück auf den Weiden, dennoch fielen zahlreiche Kälber und Schweine sowie Pferde und ein wertvoller Deckhengst des Bauern Richers den Flammen zum Opfer.

Raketengleich sausten brennende Speckseiten zischend durch die Luft, gingen auf der Schlipp nieder und setzten dort mehrere Häuser in Brand.

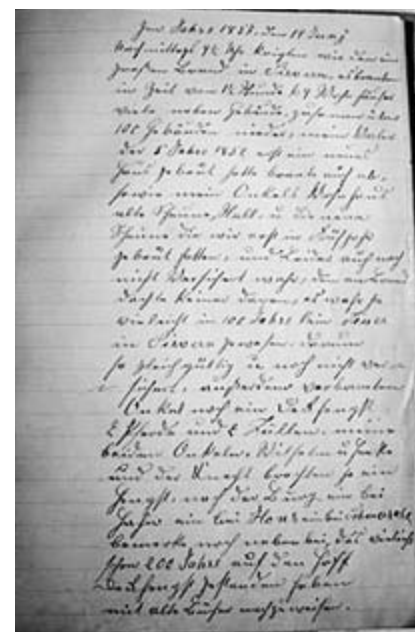
Nach Heinrich Mangels sollen panikartige Zustände geherrscht haben. „Was an einer Stelle an Hausrat, Zeug und Wäsche geborgen worden konnte, das sei an anderer Stelle dann endgültig verbrannt worden. Viele Leute hätten genommen, was dalag.

Während der Rettungsarbeiten verunglückten mehrere Männer, einer von ihnen, Hanke Richers, wurde von einem herabstürzenden Dach schwer verletzt.

Sechs Feuerwehren aus der näheren Umgebung standen dem Großbrand machtlos gegenüber, „denn“, so bemerkte der Chronist „die Spritzen langten nicht hoch genug, um das Feuer von oben zu bekämpfen – mit Ausnahme der Langener Wehr, die erst kurze Zeit zuvor in Hannover gebaut worden war. Das Wasser in den Brunnen und Notkuhlen reichte auch nicht recht“.

Hunderte besaßen nur das, was sie auf dem Leib trugen. Viele Familien, die nicht bei Verwandten oder Freunden Unterkunft fanden, lebten wochenlang in Scheunen und Zelten.

Erste Hilfe kam aus dem Lande



Hinrich Richers (1846–1915) schrieb über den „Großen Brand in Sievern am 19. Juni 1857“. Hier der handgeschriebene Abschnitt aus der Richerschen Familienchronik.

Wursten. Dort sammelte man vor allem Kleidung und Bettzeug.

Von den Kanzeln der weiteren Umgebung wurde um Hilfe gebeten. Die Spenden und Zuwendungen von Verwandten flossen so reichlich, dass viele Bauern ihre Häuser noch im Unglücksjahr wieder aufbauen konnten.

Fortsetzung Seite 2



Das Bauernhaus von Erich Hons erinnert mit der Jahreszahl 1857 (am Giebel) an den Großbrand vor 150 Jahren. Von links die Hausbesitzer Wilma und Erich Hons. Daneben Ortsheimatpflegerin Gerda Flathmann, die sich besonders um die Erhaltung von Dokumenten aus Sieverns Geschichte kümmert. Außer dem Honschen Haus findet man die eiserne Jahreszahl 1857 an den Bauernhäusern von den Sieverner Einwohnern: Nowak, Müller und Henken.

zu werfen, erstarrte der Altbauer plötzlich vor Schreck: Er sah eine riesige Rauchwolke über dem Dorf. „Dat brennt“, schrie er seinem Sohn zu. Beide spannten die Pferde vom Wagen, schwangen sich auf die Tiere und jagten in wildem Galopp ihrem nahen Heimatdorf zu.

In der Dorfmitte sahen sie nur noch brennende Häuser. Dichte Rauchschwaden wälzten sich durch das Dorf. Was von den fast ausschließlich mit Riet gedeckten Häusern noch nicht vom immer stärker werdenden Feuersturm erfasst worden war, stand Sekunden später in meterhohen Flammen. „In eineinhalb Stunden“, schrieb Hinrich Richers (1846–1915) in der Familienchronik, „standen 64 Wohnhäuser, 32 Scheunen und viele Nebengebäude in Brand“.

Wie war es zu dieser Katastrophe gekommen? Nach Informationen von Ortschronist Heinrich Mangels (1897–1985, Lehrer in Sievern von 1945–1965) weilte der in Amerika lebende Schwiegersohn des Bauern Wicht-Fitter zu Besuch in Sievern. Er hatte einen etwa 12-jährigen Jungen mitgebracht. Der kleine Amerikaner habe zusammen mit Sieverner Jungen einem geschlachteten Schwein die Haare abbrennen wollen. Er wollte demonstrieren, wie man es auf den amerikanischen Farmen macht. Dabei sei Feuer in einen Strohaufen gefallen und so habe das Unheil seinen Anfang genommen.

le Bauern kamen atemlos von den Feldern, konnten aber nichts tun, muss-



Am 12. Juni 1984 brannte an der Strandstraße in Wremen eines der ältesten Wremer Bauernhöfe (Stürckenhof) nieder. Henning Siats aus Wremen „schoss“ dieses Bild. Ähnlich wird es beim großen Feuersturm in Sievern am 19. Juni 1857 ausgesehen haben. In wenigen Minuten loderten meterhohe Flammen zum Himmel. Fotos Carstens, Siats (1).

Kurze unglückliche Ehe einer Leherin

Apothekerfamilie blieb vor Schicksalsschlägen nicht verschont

Eine Anfrage vom 28. „Junii“ 1820, die das „Fürstl. Braunsch. Lüneb. Ober Sanitäts Collegium“ an die „Königl. Hannoversche Provinzial Regierung in Stade“ richtete, enthüllt, dass

Wohl von Waeterling selbst hatten die Braunschweiger Beamten bereits folgende Lebensdaten erhalten: Der Mediziner bzw. Pharmazeut war in Braunschweig zur Welt gekommen



Die Alte Apotheke in Lehe heute. Sie war zeitweilig im Besitz der Familie Kindervater.

auch eine tonangebende Familie aus dem Flecken Lehe (heute ein Stadtteil Bremerhavens) nicht vor Schicksalsschlägen gefeit blieb. Es geht um die Apothekerfamilie Kindervater (Kindervater).

Den Anlass für das Schreiben aus Braunschweig hatte ein Konzessionsgesuch geliefert. „Doctor medicinae Johann Friedrich Ludwig Waeterling“ erbat sich von der Braunschweiger Behörde die „Erlaubniß zur Praxis als Arzt und Geburtshelfer“ in der Stadt Heinrichs des Löwen. Doch bevor er Bescheid erhielt, wollte sie erst einmal nähere Einzelheiten zum Lebenswandel des Antragstellers erfahren. Daher schrieb die Behörde die Verwaltungsbezirke der Orte an, in denen Waeterling bisher gewohnt hatte.

und erlernte dort von 1800 bis 1805 „die Apothekerkunst“, d.h. er ging mit einem Apotheker ein Lehrverhältnis ein. Nach der Beendigung der Lehre studierte Waeterling „in Göttingen die Arzneywissenschaft“. Weiterhin war der Behörde bekannt, dass der Apotheker „vor mehreren Jahren zu Bremerlehe (Flecken Lehe) nicht bloß auf der dortigen Kindervaterschen Apotheke als Gehülfe und Provisor conditionirt, sondern auch nachher allort sich verheirathet und eine Schenkwirtschaft betrieben haben soll“.

Damit die Stader Regierung das Schreiben beantworten konnte, beauftragte sie die Leitung der Verwaltungseinheit Gericht Lehe, einen Bericht über Waeterlings Lebenswandel

zu seiner Leher Zeit zu erstellen. Am 18. „July“ kam die Unterbehörde dem nach. Der Leher Amtmann wusste Folgendes zu berichten: „Derselbe ist zweimal und zuletzt in den Jahren 1814 und 1815 auf hiesiger Apotheke als Provisor (angestellter Apotheker) angestellt gewesen“. Dem Leiter des Gerichts Lehe war „nichts Nachteiliges“ über den Lebenswandel des Pharmazeuten „bekannt geworden“, wohl aber, dass er „einen außerordentlichen Hang zu gesellschaftlichen Vergnügen und besonders zum Spiel“ entwickelt hatte. Die Gerichtsverwaltung mutmaßte, die „unglücklichen Verhältnisse“, in denen Waeterling später lebte, seien hierdurch „hauptsächlich herbeigeführt“ worden. Im Sommer 1815 heiratete der gebürtige Braunschweiger dann die zweite „Tochter der Apothekerin Kindervater“, d.h. seiner Prinzipalin. Luci Wilhelmine Kindervater war die Witwe des 1807 verstorbenen Christian Ludwig Kindervater, der die Leher Apotheke 1790 von seinem Schwiegervater Otto übernommen hatte. Ein Blick in das Hochzeitsregister der ev.-luth. Kirchengemeinde Lehe zeigt allerdings, dass „der zeitherige H.(err) Johann Fridrich Ludwig Waeterling“, ein ehelicher Sohn eines „Predigers zu Fleckdorf bey Braunschweig“, bereits am 4. April 1815 die „Demoiselle Maria Wilhelmine Kindervater“ heiratete.

Nach der Hochzeit ließ sich das junge Ehepaar in Horneburg nieder, wo es „eine Gastwirtschaft etablierte“. Vom Hörensagen wusste der Leher Amtmann auch, dass sich der ehemalige Apotheker bald „dem Trunke“ ergab und auf diese Weise die Aussteuer seiner Ehefrau durchbrachte. Der Konkurs blieb nicht aus, woraufhin das Ehepaar Horneburg verließ, allerdings auf getrennten Wegen. Frau Waeterling kehrte 1816 nach Lehe zurück, wo sie bei ihrer Mutter Unterschlupf fand, über den von ihrem Manne beschrittenen Pfad vermochte

das Gericht Lehe nichts zu berichten. Es empfahl daher der Stader Regierung, sich doch an das Gericht Horneburg zu wenden.

Die Horneburger Verwaltung fertigte ihren Bericht am 2. August 1820 an. Danach wohnten die Waeterlings „von Michaelis 1815 bis in den August 1816 auf dem von Oeynhausenschen Hofe“, auf dem der Apotheker „eine Caffee und Wein Schenke etablirt“, d.h. eingerichtet hatte. Doch schnell stellte sich heraus, dass „ein solches Etablissement überhaupt in Horneburg nicht angebracht war“, es kamen kaum Gäste. Daher geriet das Unternehmen „bald wieder in Verfall“.

Als Amtmann oder Gerichtsverwalter Schilling, der den Bericht verfasste, „im Dec. 1815“ seinen Dienst in Horneburg aufnahm, wurde Waeterlings „Haus schon äußerst selten besucht“. Der Gästemangel sowie die lange Krankheit von Frau Waeterling ließen das Finanzpolster des Ehepaares schnell schmelzen, so dass „einmal Schulden halber ausgepfändet“ werden musste. Zum Konkurs kam es jedoch nicht, auch gab es keine offenen Rechnungen, als die erfolglosen Café-Besitzer Horneburg den Rücken kehrten.

Dass Waeterling trank, bestätigte auch Schilling, er betonte allerdings, es habe sich nicht um ein Gewohnheitstrinken gehandelt, sondern es geschah „aus Verzweiflung über seine damalige Hülfslose Lage“. Dabei lebte der erfolglose Wirt „still für sich weg, und fiel mit seiner Trunkfälligkeit Niemand zur Last“. Abschließend betonte der wohlwollende Beamte, Waeterling sei ein „durchaus gebildeter Mann“.

Frau Waeterling hatte übrigens nicht nur die Trennung von ihrem Mann zu bewältigen, sondern Anfang Februar 1817 traf sie ein weiterer Schicksalsschlag. Sie brachte eine tote Tochter im Hause ihrer Mutter zur Welt. Ernst Beplate

In eineinhalb Stunden ...

Fortsetzung von Seite 1

Übrigens, nur wenige Hofbesitzer waren gegen Brand versichert.

Die Häuser wurden zunächst soweit wieder aufgebaut, dass Mensch und Vieh ein Dach über dem Kopf hatten, vor allem, dass die Feldfrüchte trocken gelagert werden konnten.

Beim Wiederaufbau kamen die Handwerker zum Teil von weit her. Ziegelsteine wurden von zahlreichen Frachtschiffen im Wremer Sielhafen gelöscht und mit Pferdegesspannen über die Wremer Specken nach Sievern transportiert.

Der damalige Gemeindevorsteher Johann-Hinrich Harcken und Beigeordneter Thoms sorgten dafür, dass beim Wiederaufbau eine gelockerte Bauplanung eingehalten wurde.

Nach dem Plan des Geometers Schulte aus Bederkesa war die Bebauung dann auch so angeordnet, dass auf dem bisherigen Platz von 64 Gehöften nur 40 Höfe errichtet werden durften.

Grundsätzlich durfte nur der bauen, dessen Entschädigungs-Angelegenheit amtlich geprüft worden war. Wer Reethbedachung vorzog, musste sieben Ruhten (eine hannoversche Ruhte – nach 1836 – entspricht nach heutigem Maß 4.76 Meter) vom Nachbarn entfernt sein; bei Ziegelbedachung wurden von der amtlichen Bauordnung fünf Ruthen gefordert.

Gleich nach dieser Katastrophe setzte ein wahrer „Bauboom“ ein. Finanziert wurde der Wiederaufbau Sievern mit Hilfe von Eigenkapital, Spenden, Krediten und nicht zuletzt von früheren Einwohnern aus Sievern, die nach den USA ausgewandert waren. Hein Carstens

Im November 1964 hatte der Cuxhavener Stadtrat beschlossen, der Verlängerung des Bäderrings im Ortsteil Duhnen den Namen „Georg-Wolgast-Weg“ zu geben. Doch nur verhältnismäßig wenige Duhner Einwohner und Kurgäste wissen um die Bedeutung dieses Mannes.

Georg Wolgast war Obergrenzkontrolleur und Leiter des Cuxhavener Zollwesens vom 1. Juli 1898 bis 30. September 1903. Obgleich die Zeit seines Wirkens in Cuxhaven verhältnismäßig kurz war, hat er nachhaltige Spuren hinterlassen. Neben seiner Tätigkeit als Zollbeamter hatte er sich als Lieddichter in ganz Deutschland einen Namen gemacht. Er schrieb Hunderte von Texten zu bekannten Melodien von Vaterlands-, Burschenschafts-, Wander- und Trinkliedern. So wird kolportiert, dass es im ganzen Kaiserreich keine Festlichkeit bei den Zolldienststellen gegeben hätte, ohne dass nicht wenigstens ein Lied von Wolgast gesungen worden wäre. Sein bekanntestes Lied ist sein Heide lied „Ich reit' auf grünen Wegen am Heide rand dahin“. In Cuxhaven war er Mitglied des „Garde-Vereins“ und des „Marine-Vereins“. Wie sehr sich Wolgast auch sozialen Herausforderungen verpflichtet fühlte, beweist die von ihm initiierte Gründung der örtlichen Sektion des „Roten Kreuzes“ in Cuxhaven.

Geboren am 20. August 1859 in Wittstock/Dosse (Provinz Brandenburg) als Sohn eines Haupt-Steuer-

amts-Assistenten, diente Wolgast nach dem Abitur als Einjährig-Freiwilliger bei der 9. Kompanie des Garde-Füsilierregiments und wurde danach als Unteroffizier entlassen. Im November 1882 erfolgte der Eintritt in den preußischen Staatsdienst bei der Königlich-Preußischen Provinzialsteuerdirektion.

Vom Januar 1886 bis Mitte September 1887 war er als kommissarischer Grenzaufseher im Bezirk des Königlich-Preußischen Hauptzollamts Hamburg eingesetzt. Nach weiteren Stationen bei königlichen Hauptsteuerämtern in Magdeburg, Naumburg und Posen wurde Wolgast ab Oktober 1888 erstmals nach Hamburg abkommandiert; musste jedoch darüber hinaus vom 1. Juni 1889 bis Mitte 1890 noch eine weitere Tätigkeit in Berlin beim Hauptsteueramt verrichten, bis schließlich mit Wirkung vom 1.8.1890 die Übernahme in den hamburgischen Staatsdienst mit Funktion beim Hauptzollamt St. Annen erfolgte. Wolgast wurde zum Oberzollkontrolleur befördert.

Im April 1898 wurde er aufgefordert, Reitunterricht zu nehmen, da er ab 1. Juli 1898 als Obergrenzkontrolleur nach Cuxhaven versetzt werden sollte, um den Grenzdienst zwischen Ritzebüttel und Hadeln als berittener Kommissar zu verrichten. Nachdem im Oktober 1901 das Cuxhavener Neben zollamt II errichtet worden war, bezog Wolgast mit seiner Familie die dort eingerichtete Dienstwohnung.

Hoch zu Ross auf Streife

Georg Wolgast – Grenzaufseher in Hamburgs Diensten um 1900

Wolgast hatte während seiner Tätigkeit im Amt Ritzebüttel nacheinander drei Pferde, und nur der berittene Grenzaufseher Hauk hatte außer ihm noch ein Dienstpferd. Im Herbst 1903



Georg Wolgast, Leiter des Cuxhavener Zollwesens 1898 – 1903

nach Hamburg zurückversetzt, war Wolgast bei den Hauptzollämtern St. Annen, Kehrwieder und Meyerstraße eingesetzt.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hatte sich Georg Wolgast zum Reserveoffizier (Hauptmann) ausbilden lassen. Im 1. Weltkrieg befehligte er die Bahnhofskommandanturen in Belgien und Frankreich und schied zum 14.11.1918 aus dem Heeresdienst aus. Danach wurde er erneut im Hamburger Zolldienst eingesetzt, wo er am 8. Januar 1920 unerwartet verstarb. Er hinterließ Witwe sowie seinen 1892 geborenen Sohn. Peter Bussler

Das Schwedenfeld in der Wingst

Viele Spekulationen über Entstehung des Namens

Südlich der Wasserwerkstraße liegt im Waldgebiet der Wingst am Russenweg das Schwedenfeld. Etwas weiter südlich, dort wo die Schwedenfeldbahn den Russenweg kreuzt, liegt dicht nordwestlich des Wegekreuzes ein mit Söden (Erdwällen) umgebenes Stück Land von etwa 0,2 ha Größe. Dieses Stück wurde in der Karte, die 1823 für die Teilung der Allgemeinheit der Wingst angefertigt wurde, als Schwedenkamp bezeichnet.

Die Namen haben immer die Fantasie der Menschen angeregt und zu vielen Spekulationen über ihre Entstehung geführt. Hier war es die heute weitgehend vergessene Tatsache, dass nach dem 30-jährigen Krieg die Erzbistümer Bremen und Verden als Herzogtum Bremen und Verden nach dem Frieden von 1648 als Ersatz für die Kriegskosten der schwedischen Krone übergeben wurden, die zur Entstehung des Namens beitrug. Während der Zeit, in der die Schweden die Landesherrschaft im Amt Neuhaus ausübten, wurde 1675 der schwedische König mit der Reichsacht belegt, da er sich mit den Franzosen verbündet hatte und in Brandenburg eingefallen war. Die Durchführung der Reichsacht wurde dem König von Dänemark, den Herzögen von Braunschweig und dem Bischof von Münster übertragen, sie sollten die Schweden aus den Herzogtümern Bremen/Verden vertreiben, das gelang ihnen in kurzer Zeit. Für fünf Jahre blieben ihre Truppen als Besatzungsmacht im Lande, forderten große Mengen Proviant, hohe Geldzahlungen und pressten den Bauern oft das letzte Stück Vieh ab. Die alten Chronisten berichten von der völligen Verarmung der Bevölkerung. Die Greuel der Kriegsvölker, besonders die des Bischofes von Münster, blieben lange im Gedächtnis der Menschen und sie wurden, obwohl sie nicht von den Schweden begangen wurden, mit ihrem Namen verbunden und in die Zeit des 30-jährigen Krieges vorverlegt.

So schreibt noch 1995 Walter Umland in der Wingster Chronik auf Seite 28: Besonders unter der schwedischen Herrschaft hatte die Bevölkerung der Wingst zu leiden. Auf dem noch heute sogenannten „Schwedenfeld“ hatten sie ihr Lager aufgeschlagen. In der Nähe befanden sich auch die Gerichtsstätte und der Galgen. Nach Überlieferungen sollen die Schweden nach Herzenslust geraubt und geplündert haben. So soll z.B. einem Bauern in Westerhamm eine Kuh nur gelassen worden sein, weil sie krank war. Wahrscheinlich erhob Pastor Nacke Protest gegen diese Drangsalierungen, denn er wurde vor der Kirche in Cadenberge von schwedischen Offizieren ermordet.

Mit dieser Aussage wiederholt er fast wörtlich die Ausführungen des ungenannten Autors des Heimat- und Einwohnerbuches von 1926, ohne diese einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dass auf dem Schwedenfeld schwedische Truppen gelagert haben ist nicht auszuschließen, erscheint aber eher unwahrscheinlich. Die Truppen wurden in der Regel bei den Bauern einquartiert und mussten von ihnen verpflegt werden und wie alle Truppen nahmen sie sich alles, was sie brauchten oder was von Wert war. Die schwedischen Truppen waren nur zeitweise zwischen 1631/32 und 1643/45 im Amt Neuhaus, als Schweden und Dänen um den Besitz des Erzbistums hier Krieg führten. Die Errichtung einer Gerichtsstätte mit Galgen durch die Schweden kann ausgeschlossen werden. In der Wingst stand der Galgen des Amtes Neuhaus für Hinrichtungen zur Verfügung und er wurde auch, nachdem 1645 die Schweden die Landesherrschaft errungen hatten, von ihnen genutzt, die sich redlich be-

mühten, eine geordnete Verwaltung und Rechtspflege einzuführen.

Die Ermordung von Pastor Nacke durch schwedische Offiziere, weil er gegen die Drangsalierung der Bevölkerung protestierte, muss ins Reich der Fabel verwiesen werden. Johann Nacke war seit 1608 Pastor in Steinau. Dort wurde er vom Hadler Landesherrn mit Zustimmung der Kirchengemeinde eingesetzt, seine Ordination verweigerten die Visitatoren, das waren die beiden Hadler Superintenden-ten. Die Provisoren, meist die Schultheißen und Schöffen der Kirchspiele, fühlten sich in ihren Rechten durch die Einsetzung Nacks verletzt, sie forderten ebenfalls das Recht, ihnen unliebsame Pastoren zu entlassen und betrieben die Ablösung von Nacke. Der Streit über das Recht zur Einset-

zung der Pastoren führte in Hadeln um 1620 zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Landesherrn und den Hadler Landständen, in denen ebenfalls die in der Gruppe der Provisoren vertretenen Schultheißen und Schöffen bedeutenden Einfluss hatten. Dem Wirt der Landesherberge in Otterndorf wird dabei Brudermord vorgeworfen und führende Hadler werden zu hohen Geldstrafen verurteilt. Der Streit wurde 1623 durch einen Vergleich beigelegt und die Einsetzung der Pastoren und Kirchendiener geregelt (vgl. HC Nr. 817 bis 837).

Die Ablösung von Nacke in Steinau muss um 1618 erfolgt sein, denn Nacke wurde in dem Jahr Pastor in Cadenberge, dort wurde er 1621 des Abends auf dem Kirchhof erstochen. Man glaubte, dass dieses, „da er den

Nachmittag mit Kriegsoffizieren in Gesellschaft gewesen von einem derselben geschehen sey“, schreibt J. H. Pratje in Altes & Neues S. 411.

Wer Pastor Nacke ermordet hat, lässt sich heute nicht mehr klären, aber dass es Schweden waren, lässt sich sicher ausschließen. Eher ist zu vermuten, dass die Hadler ihre Hand im Spiele hatten. Die kriegerischen Auseinandersetzungen des 30-jährigen Krieges und die damit verbundene Drangsalierung der Bevölkerung hatten 1621, als Pastor Nacke ermordet wurde, den Norden Deutschland noch nicht erreicht. Sie beginnen erst vier Jahre nach seinem Tod, als 1625 die Dänen das Land besetzten. Sie werden aber 1627 von den katholischen Truppen des Generals Tilly vertrieben. Erst 1630 greift der Schwedenkönig Gustav Adolf in den 30-jährigen Krieg ein, seine Truppen vertreiben die hier noch stehenden katholischen Truppen unter General Pappenheim, die im Land fürchterlich gehaust hatten. Auf die Truppen dieses Generals geht der heute noch bekannte Ausspruch „seine Pappenheimer kennen“ zurück.

Schließt man die Schweden als Namensgeber für das Schwedenfeld und die Schwedische Richtstätte aus, so muss eine andere Erklärung für die Namen gesucht werden. Bei der Gerichtsstätte, dem mit Söden umgebenem Landstück des Schwedenkamps, handelt es sich um einen ehemaligen Kohlhof, die Hofstelle eines landwirtschaftlichen Betriebes, der am Lauf eines heute durch zwei kleine Stauteiche fast trockenen Baches liegt. Ein ähnlicher Kohlhof liegt ebenfalls in der Nähe des Johannisbrunnens in der Forst. Dieser wurde 1823 als Ackerland kartiert, Meyns Kohlhof genannt und wird später als Brunnenkamp bezeichnet. Dabei weist der Name Meyn auf den Eigentümer hin, ein Mitglied der Familie Meyn, die seit Jahrhunderten in der Wingst ansässig ist. Beide Kohlhöfe waren 1767 bei der Erstellung der Kurhannoverschen Landesaufnahme nicht mehr mit Häusern bebaut, zu welcher Zeit sie wüst wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Durch ihre exponierte Einzellige, in der Nähe der alten Heerstraße von Neuhaus nach Bremervörde, können sie aber durchaus in den Wirren des 30-jährigen Krieges oder der nachfolgenden Münsterländischen Besetzung aufgegeben worden sein.

Für die Ableitung „Schweden“ bieten sich das mnd. swette = Grenze und Nachbarrecht, mnd. swetten = grenzen an. Bereits bei der erstmaligen Nennung der Wingst 1301 werden die nördlich und westlich des damaligen Forstes liegenden Gebiete, dazu gehörte auch das Schwedenfeld, in einer lateinischen Urkunde als super Holtmarke, also über, oberhalb oder jenseits der Holzgrenze liegend, beschrieben. Auch aus mnd. swade, swede = die Reihe, in der gepflügte Erde oder gemähtes Gras und Getreide zu liegen kommt, ist, da das Schwedenfeld landwirtschaftlich genutzt wurde, eine Erklärung des Namens möglich. Besonders in Süddeutschland weisen swentan, schwenden auf eine mit Feuer neu gerodete Fläche hin, hier heißen diese Stücke oft Rade, Rode oder Rott aus mnd. roden = urbar machen.

Die geschilderten Faktoren sollten uns zur Vorsicht bei der Interpretation von anscheinend leicht zu erklärenden Flurnamen mahnen. Oft gibt es eine ganze Reihe möglicher Erklärungen, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen. Falls die Namen mit geschichtlichen Ereignissen verbunden werden, sollten immer die bekannten Fakten sorgfältig geprüft und nichts in sie hinein interpretiert werden, das nach Auswertung der zugänglichen Quellen unmöglich ist.

Ludwig Badenius

Über 200 Jahre alte Sonnenuhr an Scheunenwand in Wanna



In Wanna hängt, etwas versteckt oben an der Wand einer bejahrten Scheune, eine alte Sonnenuhr. Sie zählt ja nur die heiteren Stunden mit Sonnenschein. Aber dies erstaunlich genau. Das hölzerne Zifferblatt aus dem Jahr 1799 gibt die Uhrzeit überraschenderweise in deutlichen arabischen Ziffern schwarz auf weißem Grund an. Sonnenuhren tragen sonst im allgemeinen römische Zahlen.

Diese Uhr in Wanna hat ihre besondere kleine Geschichte. Die alte Scheune war früher einmal das Kantor- und Lehrerhaus von Westerwanna. Hier war die Kirchschule, damals die Hauptschule des Ortes,

untergebracht. Hier wohnte der Kantor und Lehrer und hier wurde auch der Unterricht für einen Teil der Kinder abgehalten. Ein Kantor der alten Schule soll nun die Sonnenuhr hergestellt und an der Schulwand aufgehängt haben. Als 1885 das neue Schulgebäude fertig gestellt war, wurde das alte Schulhaus nicht mehr benötigt und zur Viehscheune hergerichtet, aber die Sonnenuhr blieb an ihrem Platz. Dort befindet sie sich noch heute, obwohl sie schon lange nicht mehr den Schulkindern die „heiteren Stunden“ anzeigt.

Gisela Tiedemann

Berühmtester Osterbrucher war Springpferd Deister

Beiträge zur Geschichte eines Hadler Kirchspiels

Es gibt kaum einen Ort in unserer Region zwischen Elbe und Weser, in dem nicht fleißige Heimatkundler dabei sind, die Geschichte ihres Ortes zu erforschen. Zuletzt haben sich engagierte Leute unter Leitung von Heiko Völker in Osterbruch darangebracht, möglichst alles aufzuschreiben und zum Druck zu bringen, was über die Geschichte ihres Kirchspiels in Erfahrung zu bringen war. Es ist ein typisches Dorf in der Hadler Marsch, das sich hier aus dem Dämmer-schlaf des Vergessens lebensvoll zu Wort meldet. So liegt nun rechtzeitig zum 800-Jahr-Jubiläum seit der öffentlichen Vorstellung am 30.

März 2007 ein stattlicher, in frühlingshaftem Blau gehaltener Band von 410 Seiten vor, der so gut wie alle Aspekte des dörflichen Lebens abdeckt: Schule und Kirche, Schützenverein und Liedertafel, Landwirtschaft und Gewerbe werden in ihrem Werden und Vergehen beschrieben. Eine von Heiko Völker gestaltete, ausführliche Chronik eröffnet den Reigen der Berichte. In gesonderten Kapiteln sind anrührende Begebnisse aus den Zeiten der Weltkriege und den Mangeljahren danach nun für immer festgehalten.

Beachtenswert über den Osterbrucher Horizont hinaus ist die Darstel-

lung von Ludwig Badenius über die Kolonisation der Hadler Marsch in der Zeit vor 1200 n. Chr. Er geht davon aus, dass die ersten Bewohner in einem Verband von 40–50 Familien zielgerichtet nach dem Holler Recht angesiedelt wurden. Sie können, aber müssen nicht, aus den Niederlanden eingewandert sein. Denkbar ist auch eine Herkunft aus dem Hochland an der Medem. Die persönlich freien Bauern wurden auf Erbzinsgut angesiedelt, das sie wie persönliches Eigentum verkaufen oder vererben konnten. Sie konnten ihre inneren Angelegenheiten ohne Mitwirkung eines Herrn regeln.

Dr. Thomas Schürmann geht kenntnisreich auf die sozialen Verhältnisse ein, die sich in den erhaltenen Nachlass-Inventaren spiegeln, und steuert ein Kapitel über die Armenpflege im Kirchspiel Osterbruch bei. Pastorin i.R. Helga Fesel beschreibt das Kirchengebäude und dessen Inventar.

Der wohl berühmteste Osterbrucher ist allerdings kein Mensch, sondern das Springpferd Deister gewesen. Mit Paul Schockemöhle errang er in den 1980er Jahren Sieg auf Sieg. Seine dankbare Heimatgemeinde ließ eine Deister-Statue anfertigen und 2002 einweihen. Frauke Heidtmann widmete dem legendären Pferd ein zweiseitiges „Ruhmesblatt“ in der Ortschronik.

Zum dörflichen Kontext gehörte der ursprünglich aus Thüringen stammende Maler Horst de Marées wohl eher nicht. Immerhin lebte und wirkte er in dem Hadler Kirchdorf von 1961–1988 und hinterließ ein



eindrucksvolles Oeuvre von menschlichen Gestalten und Landschaftsdarstellungen. Kerstin Gräfin von Schwerin aus Otterndorf widmet ihm in den „Beiträgen“ ein einfühlsames Porträt, dem elf farbige Abbildungen beigelegt sind. Johannes Göhler

Heiko Völker, Osterbruch – Beiträge zur Geschichte eines Hadler Kirchspiels. Hrsg. von der Gemeinde Osterbruch. Osterbruch 2007

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,50 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Müggenburgweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und heute



Die Strandstraße in Wremen

Zwischen diesen beiden Bildern liegen rund hundert Jahre. Erst Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich diese Ansicht an der Wremer Strandstraße (im oberen Bild rechts) grundlegend geändert. Nur Wremens viele hundert Jahre alter Kirchturm ist in seiner Gestalt geblieben. Das obere Bild wurde vor dem Ersten Weltkrieg geschossen. Aber auch der Turm erfuhr für 16 Jahre eine völlige Veränderung.

Die Turmhaube und ein Teil des Mauerwerks mussten bei Kriegsausbruch 1914 auf Befehl des Militärs sofort abgebrochen werden. Nach der von Pastor Johann Möller geschriebenen „Chronik der Gemeinde Wremen“ erschien beim damaligen Wremer Pastor Martin Rehm am frühen Morgen des 4. August 1914 ein energischer und sehr aufgeregter Oberst und erklärte dem verblüfften Geistlichen, der noch im Bett lag: „Lassen sie sich nicht stören. Ich muß ihnen nur die betrübliche Mitteilung ma-

chen, daß ihr Kirchturm herunter muß, denn wir haben nun auch Krieg mit England.“ (Der Turm war seit jeher ein wichtiges Orientierungszeichen für die Schifffahrt).

In rund einer Woche war Wremens Kirchturm halbiert. Erst 1930 stand er wieder in alter Pracht und Schönheit (unteres Bild) auf der höchsten Stelle der großen Wremer Dorfwurt.

Die heutige Strandstraße gehörte schon relativ früh mit zu den ersten gut befestigten Verkehrswegen in Wremen. Das war auch notwendig, um zum Beispiel sicher und ohne Schwierigkeiten die teilweise schwere Fracht mit Pferdegespannen zum Hafen transportieren zu können.

Immerhin war Wremen um 1840 der weitaus bedeutendste Frachthafen im Lande Wursten. So zählte man – laut Wremer Chronik – 1838 im Hafen von Wremen 15 Watt- und Flussschiffe (Padingbüttel 5, Weddewarden 4, Cappel 4, Dorum 2).

Hein Carstens



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Juni 2007

Sonntag, 2. Juni 2007: Studienfahrt „Gärten und Parks: Osnabrück – die Stadt des Westfälischen Friedens.“ Kirchen und Parks stehen auf dem Programm. Abfahrt: 7.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Walter Noeske

Montag, 4. Juni 2007, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 6. Juni 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im Juni (wegen des Stadtrundganges des Stadtarchivs) nicht.

Sonntag, 9. Juni 2007: Studienfahrt „Welfenresidenz Celle“. Neben der Residenz wird das Bomann-Museum (ländliche Wohn- und Arbeitskultur), die Innenstadt und das Otterzentrum in Hankensbüttel besucht. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Johannes Göhler

Dienstag, 12. Juni 2007, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 13. Juni 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Freitag, 15. Juni, bis Sonntag, 17. Juni 2007: Studienfahrt „Ludwigslust – Schwerin – Güstrow. Geschichte, Kunst und Literatur in Mecklenburg.“ Abfahrt: 7.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Gudrun

und Bernhard Huskamp

Sonntag, 17. Juni 2007, 11.00 Uhr, Bremerhaven, Deutsches Auswandererhaus: Johannes Göhler, Ringstedt: Vortrag „Auswandererschicksale aus dem Kirchspiel Ringstedt im 19. Jahrhundert.“ – Von der bemerkenswerten Karriere des Hermann Kornahrens als Kaufmann in Manhattan und der Gemeindegründung des Claus Stürken in Loganport. (Gemeinsame Veranstaltung mit dem Förderverein Deutsches Auswandererhaus)

Montag, 18. Juni 2007, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Viebrock-Hörmann

Dienstag, 19. Juni 2007, 18 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 20. Juni 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Sonntag, 23. Juni 2007: Studienfahrt „Klützer Winkel – Auf den Spuren von Uwe Johnsons Roman „Jahrestage“. Besichtigung des Uwe-Johnson-Literaturhauses in Klütz sowie ein Abstecher an die Ostsee nach Boltenhagen. Abfahrt: 7.00 Uhr Bremerhaven-Hbf. Leitung: Sönke Hansen

Mittwoch, 27. Juni 2007, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“; Leitung: Heiko Völker

Der „Familienkundliche Gesprächskreis“, Leitung Dr. Hans-Jürgen Rüger, macht **Sommerpause bis September.**